Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 34 (1961)

Heft: 1

Artikel: Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich von der Römerzeit bis zum 14. Jahrhundert

Autor: H.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Bolzeneisen meist quadratischen oder dreieckigen Querschnitt. Aus all den bis heute vorliegenden Funden scheint hervorzugehen, daß der Flitzbogen erst im 14. Jahrhundert von der Armbrust endgültig verdrängt worden ist.

Aus der Burgruine *Attinghausen UR* stammt eine für die Entwicklungsgeschichte des Dolches auf schweizerischem Gebiet außerordentlich wertvolle Stichwaffe. Es handelt sich um einen Dolch mit starker Gratklinge und breiter Angel, auf der mit Nieten einst Griffschalen beidseitig aufgesetzt waren. Die jüngsten Untersuchungen ergaben, daß diese Dolchart, «Basilard» genannt, in der zweiten Hälfte des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Gebrauch war und daß es sich um Importware handelte, deren Fabrikationszentrum wahrscheinlich am Mittelrhein gelegen war. Das Exemplar von Attinghausen – die Burg war kurz nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zerstört und hernach nie mehr aufgebaut worden – bildet einen der frühesten Vertreter dieser Gattung.

Wir werden in einer der nächsten Nummern über weitere für die Kulturgeschichte wertvolle Kleinfunde aus Burgstellen berichten. *H. Sr.*

Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich von der Römerzeit bis zum 14. Jahrhundert

Auf Weihnachten 1960 hat W. Naegeli im Verlag des Berichthauses Zürich eine für die Geschichte unserer Stadt und für die Fragen des Befestigungswesens unserer Schweizer Städte im Mittelalter bemerkenswerte und wertvolle Arbeit herausgebracht. Schon des öftern sind in den letzten Jahrzehnten Untersuchungen über die mittelalterlichen Wehranlagen Zürichs unternommen worden. Historiker, Wirtschaftshistoriker, Kunsthistoriker, Militärwissenschaftler und Archäologen haben sich mit diesem Problem beschäftigt. Endgültige Lösungen und definitive Antworten auf eine große Zahl von offenen Fragen vermochten sie nicht zu geben. Es ist darum besonders erfreulich, daß heute ein Architekt mit neuen Überlegungen, aus der Praxis heraus und vor allem auf Grund städtebaulicher Strukturforschung eine Vielfalt von Gesichtspunkten in die Diskussion zu werfen vermag, mit denen man sich wirklich bis anhin nicht auseinandergesetzt hat.

Es handelt sich nun nicht darum, eine vollständige Buchbesprechung dem Leser vorzulegen. Wir möchten lediglich auf einige Punkte hinweisen, welche mit der Burgenforschung und dem mittelalterlichen Wehrbau in direktem Zusammenhang stehen.

Naegeli stellt fest, daß bislang keine sicheren Anhaltspunkte vorhanden sind, welche die Annahme untermauern würden, irgendeine Schweizer Stadt, und somit auch Zürich, sei vor dem 10. Jahrhundert befestigt gewesen. Er kommt zum Schluß, erst die Ungarn- und Sarazeneneinfälle nach 900 hätten die Veranlassung zur Ummauerung gegeben. Die Überführung der Schätze des Klosters Disentis 940 nach Zürich zeigt, daß zu diesem Zeitpunkt die Limmatstadt offenbar befestigt war und über genügend zahlreiche Besatzung verfügte. Die älteste linksufrige Stadt befand sich zwischen Lindenhof, Peterhofstatt und Limmat, heute noch erkenntlich an der strahlenförmigen Gliederung der Straßenzüge und der darin gebauten Häuser, wobei das Zentrum an der oberen Strehlgasse liegt. Die strahlenförmige Gestaltung fixiert der Autor, auf Grund seiner weit über die Landesgrenzen hinaus reichenden strukturellen Untersuchungen, als typisch keltisch. Wieweit diese Ansicht stichhaltig ist, wissen wir nicht. Sie bedarf auf jeden Fall der eingehenden Überprüfung durch den Spezialisten. Insbesondere ist auch der Ausdruck keltische Stadt erst durch ausgedehnte archäologische Untersuchungen zu klären.

Der römische Einfluß beschränkte sich anscheinend nur auf die Garnison auf dem Lindenhof, was nicht ausschließt, daß auch rund um die keltische Siedlung römische Bauten entstanden, wie Ausgrabungen auf dem rechten Limmatufer in den letzten Jahren deutlich ergaben. Die rechtsufrige Stadt zeigt durch ihren rechtwinkligen Straßenverlauf andern Kultureinfluß und scheint auf karolingische Zeit zurückzugehen. Dieser Kern lag denn auch am Brückenkopf der heutigen Rathausbrücke. Der erste Festungsring, wie er sich ums Jahr 1000 abzeichnete, umschloß linksufrig den Lindenhof bis und mit der Kirche St. Peter und rechtsufrig das Gebiet zwischen Metzgergasse und Leuengasse im Norden und im Süden längs der Spiegelgasse zur Marktgasse und zwischen Ankengasse und Krebsgasse hindurch zur Limmat. Nicht überall wurden spezielle Mauern aufgeführt, sondern vielfach behalf man sich mit Verstärkung der Rückfassaden der Häuserzeilen durch Zumauern der Fenster und Schließung der Straßendurchgänge. Die ganze Stadt umfaßte ungefähr 120 Häuser links und etwa 80 Häuser rechts der Limmat.

Vollkommen neu ist die Feststellung, die zum Teil noch erhaltenen Wohntürme wie Glentnerturm, Adlerturm, Grimmenturm usw. hätten nie zum städtischen Festungssystem gehört. An der Theorie Salomon Vögelins, diese Türme seien alte Stadttore oder Türme im Zuge der Stadtmauern gewesen, wagte bis anhin niemand zu rütteln, obwohl eigentlich keine genügenden Grundlagen zu dieser Annahme berechtigten. Naegeli begründet seine Behauptung mit folgenden Argumenten: Die Struktur der Überbauung des Gebietes zwischen Niederdorfstraße und Froschaugasse weist auf eine jüngere Bauepoche hin; der Bilgeriturm am Neumarkt steht außerhalb des Wolfbaches, der noch nicht durch überbautes Stadtgebiet floß; «an der Brunngasse ist eine befestigte Häuserfront im Zuge des Wellenbergturmes undenkbar, weil rückwärts keine Zufahrtsstraße liegt; Wellenberg- und Adler- sowie Grimmenturm und Bilgeriturm weisen so verschiedene Fronten auf, daß eine Mauerverbindung mit Tor undenkbar ist; beim Brunnenturm endlich ist die stärkste Mauer gegen den Stadtkern, der Eingang gegen den Feind gerichtet. Innerhalb der Stadt standen nur der Rote Turm und der Mülnerturm am Weinplatz.» Dazu sei bemerkt, daß es standesmäßig für einen Ritter undenkbar gewesen wäre, sich einen Wohnturm zu errichten, der zum Verteidigungsgürtel der Stadt gehört hatte. Das politische Verhältnis zwischen Ritter und Stadteinwohner, war er Handwerker oder Kaufmann, schloß eine solche Entwicklung völlig aus. Im übrigen bestanden beispielsweise auch vor den Mauern von Grüningen und Neu-Regensberg Türme von Regensberger Ministerialen.

Ein besonderes Kapitel ist dem Haus «Zum Loch», an der Römergasse, von dem das Schweizerische Landesmuseum die herrliche bemalte Balkendecke besitzt, gewidmet. Das erste Vorstadtquartier sieht der Ver-

fasser im Gebiete der Schifflände, im Gebiete des heutigen Rüdenplatzes. Der Einbezug dieser Parzellen in die Befestigung geschah durch eine Reihe starker Häuser längs der Römergasse. Ein Südtor war vonnöten. Da man noch keine Mauern mit Türmen aufrichtete, wurde das Tor in das gut gebaute Haus «Zum Loch» verlegt. (Vielleicht weist bereits der Name «Zum Loch» = Loch in der Mauer darauf hin.) Jedenfalls zielt die Tordurchfahrt genau auf die Passage zwischen Großmünster und Chorherrengebäude hin. Es scheint, daß das Tor 1275 noch bestanden hat, denn in diesem Jahr tätigte die Äbtissin des Fraumünsters einen Grundstückhandel «sub porta domus dictorum Wizzen».

Es stellt sich in der Folge die Frage, warum die zweite Stadtbefestigung in der kleinen Erweiterung an der Römergasse stecken blieb und nicht zu einem vernünftigen Abschluß geführt worden war. P. Kläui gibt dazu einen einleuchtenden Grund: die Eroberung der Stadt durch Herzog Friedrich von Schwaben, den späteren Kaiser Barbarossa, im Jahre 1146. Es handelte sich also beim Verzicht auf die Fertigstellung der ersten Stadterweiterung nicht um Resignation, sondern um die Voraussetzung für den Beginn des gewaltigen Werkes der «dritten» Stadtbefestigung wie sie uns vom Murerschen Stadtplan her gut bekannt ist.

Hatte bei der ersten, der «Ungarn»-Befestigung und auch bei der ersten Erweiterung die Verteidigungsanlage einen integrierenden Bestandteil der städtischen Bebauung dargestellt, so bildete die dritte Befestigung einen völlig unabhängigen Festungsring. Es handelte sich nicht mehr um Notlösungen und Spartendenzen. Nicht mehr bildeten Häuserfluchten gleichzeitig Stadtmauer und einzelne Wohnhäuser sogar Stadttore. Ein selbständiger, in sich geschlossener Mauerring, lediglich durch den Fluß aufgespalten, wurde um die Stadt gelegt. Eine Reihe von Türmen, bis auf eine Ausnahme nach einem Einheitsmuster gebaut, verstärkte diese Mauer. Vor der Mauer lag ein Graben, der bei der minderen Stadt sogar durch Seewasser gespiesen wurde. In der mehreren Stadt waren die vier Tore als Tortürme ausgebildet. In der linksufrigen Stadt hingegen lagen sie lediglich in der Mauerflucht. Der Ausbau des Rennweg- und des Augustinertores zu Bollwerken erfolgte erst später. Dies ist nur so zu erklären, daß die Mauer um die mindere Stadt älteren Datums ist, und man sich damals noch nicht getraute, über den Gewölben Türme zu errichten. Die kürzere Distanz von Turm zu Turm längs des Fröschengrabens gegenüber andern jüngeren Teilen der Stadtmauer kann aber nicht im Wandel der Schußwaffe, in der verschiedenen Schußleistung von Flitzbogen und Armbrust liegen. Sie muß eine andere Ursache haben, denn die Armbrustbolzen waren den Flitzbogenpfeilen in bezug auf die Distanz nicht überlegen. Der Vorteil der Armbrust lag nur in der größeren Durchschlagskraft.

Die Arbeit Naegelis wirft eine große Zahl neuer Probleme um die Stadt- und Befestigungsgeschichte Zürichs auf und vermittelt verschiedene Anregungen. Wenn wir auch nur einzelne Punkte herausgegriffen haben, so zeigen sich doch folgende Resultate: Die Baugeschichte unserer Stadt ist neu zu überprüfen; es ist unmöglich, daß die offenen Fragen von einer einzigen Seite, zum Beispiel der rein historischen her, endgültig beantwortet werden können; nur durch eine Gemeinschaftsarbeit kann man zu positiven Resultaten gelangen; der archäologischen Sparte muß vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. *H. Sr.*

Vereinsinternes

Wir können unseren Mitgliedern zu unserer großen Freude bekanntgeben, daß wir als Geschenk gegen 400 Farbdias von Schweizer Burgen erhalten haben. Es handelt sich um ausgezeichnete Aufnahmen, welche unser Mitglied, Herr Werner in Zürich, in langjähriger Arbeit selbst aufgenommen hat. Sie bilden eine großartige Bereicherung unserer Sammlung, und wir möchten nicht unterlassen, Herrn Werner für die treffliche Gabe recht herzlich zu danken.

Wir können unseren Mitgliedern mitteilen, daß die Finanzierung zur Herausgabe des Walliser Burgenbuches nun gesichert ist. Das Manuskript liegt vor, lediglich die Photos und die Grundrißzeichnungen müssen nochmals überarbeitet werden. Wir hoffen, noch dieses Jahr unseren Mitgliedern einen reich illustrierten Burgenband vorlegen zu können.

Die Burgenkarte der Schweiz wird in neuer Form aufgelegt. Es ist vorgesehen, 4 Blätter mit allen Burgen, Ruinen und Burgstellen zu edieren. Den einzelnen Blättern wird ein kurzer Text über die bedeutendsten Burgen beigelegt. Die Vorbereitungen für das Blatt «Nordostschweiz» sind bereits recht weit gediehen. Sobald die finanziellen Belange geklärt sind, werden wir weiter darüber berichten.

Wir möchten alle unsere Mitglieder bitten, uns zu Handen unseres Archivs Literatur, Abbildungen, Karten usw. betreffend Burgen zur Verfügung zu stellen. Auch alte Jahrgänge der «Nachrichten» des Burgenvereins werden gerne entgegengenommen.

Für eine baldige Begleichung des Jahresbeitrages 1961 mittels dem beigelegten Einzahlungsschein sind wir Ihnen dankbar.

Literaturecke

J. Courvoisier: Notes pour revoir à l'histoire du château de Môtiers, Musée neuchâtelois, Neuchâtel 1960, p. 133.

J. Courvoisier: Notes sur le château de Boudry, Musée neuchâtelois, Neuchâtel 1958, p. 161.

S. Cruden: The scottish Castle, Edinburgh 1960. Ausgezeichnete Entwicklungsgeschichte mit zahlreichen Illustrationen.

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI AG, ZÜRICH